

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postkassen-Konto 30.690.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 43

61st. Samstag, 28. Mai 1910.

35. Jahrgang.

Gewerbeförderung.

Bericht.

des Reichsratsabgeordneten R. Marchl im Bud-
getausschuß zum Kapitel

Gewerbeförderung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten.

(Erfordernis: Kapitel 28, Titel 5. — Bedeckung:
Kapitel 31, Titel 5.)

Die schwierige Lage des Handwerkerstandes gegenüber den sich ausbreitenden und vervollkommnen Großbetrieben, die sich die epochemachenden Fortschritte der Technik vermöge der ihnen zugute kommenden Kraft des Kapitals in ausgiebigerem Maße zunutze zu machen vermögen und denen die Verbesserung und Ausgestaltung der Verkehrsmittel die Absatzmöglichkeit erweitert, führte längst schon zur Erkenntnis, daß im Interesse des Fortbestandes und der Entwicklung der handwerksmäßigen Gewerbe auch dem „arbeitenden Mittelstand“ der Handwerker die staatliche Fürsorge nicht vorenthalten bleiben dürfe.

Den auf dieser Erkenntnis beruhenden vielseitigen Anregungen, die auch im Parlamente verständnisvolle Würdigung und tatkräftige Unterstützung fanden, sind jene Maßnahmen zuzuschreiben, die, von bescheidenen Anfängen ausgehend, sich im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte zu einer systematischen großzügigen Aktion ausgestalteten, an der sich der

Staat und die autonomen Verwaltungen im ge-
bührend gegenseitigen Einverständnis, unter wirksamer
Mitarbeit der berufenen Körperschaften beteiligen
und die im Handwerkerstande selbst infolge des stets
zunehmenden Verständnisses für die Notwendigkeit
der Hebung der Eigenkraft und des Selbstvertrauens
fruchtbaren Boden findet.

Die zunehmende Steigerung der Löhne und
Rohstoffpreise, durch welche die gewerbliche Produk-
tion eine wachsende Belastung erfährt und der sich
in den letzten Jahren die bedeutende Verteuerung
der Lebenshaltung zugesellte — Erschwernisse, die
im Wege einer Verbesserung der Absatzverhältnisse
aus eigener Kraft zu paralysieren der Handwerker-
stand nicht imstande ist — lassen heute mehr denn
je eine erhöhte Beteiligung des Staates an der
Gewerbeförderung begründet erscheinen. Darum
muß es mit Genugtuung begrüßt werden, daß die
im Vorjahre für Zwecke der Gewerbeförderung im
engeren Sinne eingestellten Kredite von zusammen
1,554.580 K für das heurige Jahr auf 1,870.640 K,
also um 325.060 K erhöht wurden.

Dieser neuerlichen Erhöhung gingen im Jahre
1909 längere Verhandlungen mit dem Finanzmini-
sterium voraus, bei denen nach der einschlägigen
Mitteilung das ganze System der österreichischen
Gewerbepolitik eine eingehende Erörterung erfuhr
und folgende Gedanken im Vordergrund standen:
Unter Gewerbeförderung im weitesten Sinne

des Wortes sind alle Maßregeln zu verstehen, die
von der staatlichen und autonomen Verwaltung aus-
gehen und die Förderung und Sicherung der Pro-
duktion und des Absatzes der Gewerbe bezwecken,
wobei aber unter dem Ausdruck „Gewerbe“ — im
Gegensatz zur reichsdeutschen Terminologie — nur
das kleine und mittlere Handwerk, kurz der gewerbliche
Mittelstand, nicht aber die Großindustrie verstanden
wird.

In diesem außerordentlich umfangreichen Kom-
plexe von Vorkehrungen und Einrichtungen lassen
sich im wesentlichen drei Richtungslinien voneinander
unterscheiden. Die älteste, am längsten verfolgte
Richtung ist durch die Maßnahmen der didaktischen
Förderung des Gewerbes gegeben. Das System des
gewerblichen Bildungswesens hat sich heute schon
zu einem sehr ansehnlichen Verwaltungsapparate
ausgebildet, der jahr-lang im Auslande als muster-
gültig betrachtet worden ist.

Neben der in der Gründung von Fachschulen
zum Ausdruck kommenden gewerbepolitischen An-
schauung konnte lange Zeit eine andere Richtung der
Gewerbepolitik nicht durchdringen, obwohl sie in
Handwerkerkreisen selbst immer mehr Anhänger
gewann, die auf die Organisierung des Handwerker-
standes abzielenden Bewegungen waren scheinbar
durch die Einführung der Gewerbefreiheit dauernd
aus der Welt geschafft. Nur scheinbar, denn sie
vermochten, allerdings nach einem 25jährigen Kampfe,

(Nachdruck verboten)

Wie Herr Wamperl sich zur Sommerfrische rüstet.

Von Theo Greiner.

Es war ein wundervoller Morgen, als Herr
Wamperl mit einem riesigen Brummischädel erwachte.
Er konnte sich im ersten Augenblick absolut nicht
entsinnen, wo er den geholt hatte, bis ein Blitz
der Erkenntnis sein umnebeltes Gehirn durchleuch-
tete: die fürchterliche Arbeit; wo bringe ich meine
Sommerfrische zu? — Hilf Himmel! Was mochte
das erst geben, wenn er mal drin war. Und auf-
stöhnend wollte er sich auf die andere Seite wälzen,
als seine liebende Gattin ihn in zarter aber nicht
mißzuverstehender Weise an seinen Beruf erinnerte.
Ach ja! den hatte er beinahe vergessen und nun
freute er sich, daß er auf dem Bürobuch sich etwas
von seinen Strapazen erholen durfte. Und so im
Laufe des Tages fiel ihm dann ein, daß er sich
wohl Berchtesgaden da unten in Baiern zur
Sommerfrische ausgesucht. Wie von schwerem Alp-
drücken befreit atmete er auf, einmal die Gewißheit
zu haben: wohin? war das andere nur Kinder spiel.
Ja, ja, ohne Verdruß kein Genuß, und ohne Fleiß
kein Preis. Und Herr Wamperl wurde so auf-
geräumt und unternehmungslustig — wahrhaftig,
er spürte nicht übel Lust, noch einmal auf die
Suche zu gehen.

Jedoch bei klarem Denken mußte er sich sagen,
daß dieses Unsinn sei, viel mehr hieß es jetzt für
die Ausrüstung sorgen. Zuerst mal ein Kursbuch,
denn davon war alles abhängig. In seinen jungen
Jahren, wo er noch auf Freiersfüßen ging, hatte
er mal so'n ähnliches Ding besessen, und er er-
innerte sich dunkel, wie viel stundenlanges Suchen
ihm die kurze Strecke gekostet hatte. Na, seit der
Zeit war er aber auch ein gut Teil gewichtiger ge-
worden, wie er gestern bewiesen. Und abends, auf
dem Nachhauseweg, kaufte er sich ein Kursbuch.

Zu einer Ecke des Bahnhofes, wo er es geholt,
sah er mal verstohlen hinein. Aber, es lag sicher
an der schlechten Beleuchtung, er sah absolut nichts
anderes wie Zahlen, Zahlen wie Zahlen. Schnell
klappte er es wieder zu, um zu Hause in aller
Ruhe und beim Schein einer sechszehnterzigen Osram-
Lampe das Studium vorzunehmen. — Aber es
mußte doch wohl noch mehr sein, wie ein Kurs-
buch; das war doch nicht die ganze Ausrüstung.
Also noch weitere Einkäufe.

Und Herr Wamperl ging in ein derartiges
Geschäft und ließ sich vorlegen. Was? — Du lieber
Himmel! alles was zu einer kompletten Reiseaus-
rüstung und zur Sommerfrische gehörte. Vorerst
mal so ein halbes Duzend Hängematten; es soll
nämlich was wunderbares sein, in so 'nem Ding
in schattigem Walde, am Seerande zu liegen. Ah!
Herr Wamperl schwelgte schon. Dann auch Berg-
stock, Lodenjoppe und Mantel, Wadenstrümpfe, Berg-
schuhe, auch verschiedene diskrete Sachen — es war
ein ganzer Berg und Herr Wamperl ließ sich alles
fürsorglich einpacken und nach seinem Hause schicken.
Hätte er ein Königreich eingehandelt — stolzer und
zufriedener hätte er nicht sein können.

Zu Hause machte er allerlei geheimnisvolle
Andeutungen, so daß da die Neugierde und die
Erwartung auf's Höchste stieg. Und endlich kam
das Paket an, wohl versiegelt und verschnürt, wenn
auch weniger umfangreich. In dem geräumigen
Wohnzimmer wurde das große Geheimnis kund
gemacht; Herr Wamperl machte die Prozedur selbst.
Das erste war ein unbestimmtes etwas, ein länglich
schmales Kissen, reich mit Watte gepolstert. Miß-
trauisch besah Herr Wamperl das; er konnte sich
absolut nicht entsinnen, dies Ding gesehen zu haben;
vielleicht gehörte das zu den diskreten Sachen,
und er las die Gebrauchsanweisung: „Leibkissen.
Für schlanke Herren um den Leib zu tragen. Gibt
volles Aussehen, üppige Figur.“

Seine Gattin brach in krampfhaftes Lachen

aus; die Gattin lachte und Herr Wamperl —
machte ein so blödes Gesicht, wie es ihm im Augen-
blick möglich war. Dann besah er sein rundes
Bäuchlein. Donnerwetter! man konnte doch nicht
sagen, daß er schlank war. Im Gegenteil, er hatte
sehr viel Ähnlichkeit mit einer Tonne; und über
diese Wölbung noch das Kissen zu legen? Herr
Wamperl versuchte es einmal, und dachte er sich
dabei die Kleidung darüber — dann konnte er
kaum seine Knie sehen. Daß das auch zur Aus-
rüstung gehörte, hatte er nicht gewußt. Aber wenn
— na, dann in Gottes Namen, und aufseufzend
legte er es fort und nahm ein neues Stück vor:
eine kleine Schachtel, extra gut versiegelt. Aber
auch die Hüllen fielen und zuletzt hatte er — es
waren einige Gegenstände — die nackten Korpus
delikti in Händen, und zwar: ein Gebiß, ein künst-
liches Auge und eine Perrücke.

Seine Gattin schluchzte vor Vergnügen. Herr
Wamperl ging es aber nachgerade gegen den Strich.
Mit einem Donnerwetter wollte er losfahren; aber
er besann sich noch früh genug. So allerhand Er-
zähltes und Gelesenes aus den bayerischen Bergen
fiel ihm ein; vom Fenster'n und Häufen. Sollten
etwa die Sachen auch zu einer richtigen Ausrüstung
gehören? War es allgemein Sitte, daß man direkt
Ersatzteile für etwa in Verlust geratene Körper-
stücke mitnahm? Er wußte es nicht, aber der Mann,
der Händler, hatte doch sicher Erfahrung!

Aber heiß mußte es dann in den Bergen zu-
gehen. Daß man sich schon mal einen Zahn ein-
schlug, meinetwegen auch ein Gebiß, ließ man noch
hingehen; aber ein Auge? — Himmel, satra! daran
hatte er noch nie gedacht. Und nun gar eine Per-
rücke. Verstohlen fuhr er sich durch seine dicke
Mähne: daß er die auch lassen sollte! Er hatte
mal gelesen, daß die Indianer die scheußliche Mode
eingeführt, ihre Feinde zu stolpern, aber von
Christenmenschen — nee, wenn das so da unten
ausfah, dann verzichtete er doch lieber auf die

im Wege der Gewerbenovelle vom Jahre 1883 den Befähigungsnachweis und eine neue Form der Standesorganisation, der Gewerbegeoffenschaften als Pflichtorganisation, zu erzwingen.

Obwohl der Wert des Befähigungsnachweises in den Zwangsgeoffenschaften nie unbestritten war und es auch heute noch nicht ist, muß die Fähigkeit beachtet werden, mit der Gesetzgebung, Verwaltung und Handwerk den Ausbau dieser Pflichtgeoffenschaften betrieben haben. Eine ganze Reihe von Novellen zur Gewerbeordnung, die auf die Belebung der Geoffenschaften und auf die Umwandlung des Befähigungsnachweises in einen Bildungsnachweis abzielen, kam trotz großer parlamentarischer Schwierigkeiten zustande.

Im Einklange damit, allerdings etwas spät, schuf die Verwaltung in den Geoffenschaftsinstruktoren Organe, die trotz geringer Zahl in kurzer Zeit den Ausbau der gewerblichen Standesorganisation sehr gefördert und die Verwaltungsbehörden unterer Instanz in zweckmäßiger Weise von den ihnen in diesem Belange zufallenden Pflichten entlastet haben.

Die heute im wesentlichen vom Handelsministerium ausgeübte ständische Gewerbepolitik verfügt heute über einen so beträchtlichen Apparat (Geoffenschaften, höhere und niedere Verbände aller Art, Geoffenschaftsinstruktoren), daß man sagen darf, zur Erprobung und Durchführung des mit den Pflichtgeoffenschaften in Oesterreich gemachten, einzig dastehenden Versuches geschähe nun annähernd soviel, als in den gegenwärtigen Verhältnissen geschehen könne.

Neben den erwähnten zwei Strömungen fand endlich auch eine dritte gewerbepolitische Richtung die im Jahre 1892 mit der Errichtung des „Technischen Dienstes zur Förderung des Kleingewerbes“ eingesetzt hat, günstige Entwicklungsbedingungen. Man suchte unabhängig von der ständischen Gewerbepolitik ohne gesetzgeberische Maßregeln und unmittelbarer als die didaktische Gewerbeförderung, den tüchtigen einzelnen, schon im Berufe tätigen Handwerker oder freiwillig vereinigten Handwerkergruppen auf, die sich zu einem wirtschaftlichen

Zwecke verbunden hatten. Diese Aktion — das ist die technisch-wirtschaftliche Gewerbeförderung im engeren Sinne — will also den zur wirtschaftlichen Selbsthilfe Entschlossenen Wege und Mittel dieser Selbsthilfe weisen und bildet die notwendige Ergänzung der früher skizzierten Bestrebungen.

Sämtliche Erfordernisse der sich in diesem Rahmen bewegenden Maßnahmen der Gewerbeförderung im engeren Sinne, die in richtiger Verfolgung dieser Erwägung — wie soeben erwähnt — als wichtiges und wirksames Glied zur didaktischen und ständischen Gewerbepolitik hinzutritt, wurden im Staatsvoranschlag für das Jahr 1910 in dem Titel 5 zusammengefaßt, womit einem im Budgetausschusse wiederholt geäußerten Wunsche und auch der im vorjährigen Berichte gegebenen einschlägigen Anregung Rechnung getragen erscheint. Dieser Titel ist nunmehr mit Bedachtnahme auf die tatsächlichen Verhältnisse und die geschichtliche Entwicklung möglichst logisch aufgebaut und gibt eine klare Uebersicht über die vom Ministerium für öffentliche Arbeiten ausgeübten, in den Rahmen der technisch-wirtschaftlichen Gewerbeförderung fallenden Maßnahmen und der hiefür geschaffenen ständigen Einrichtungen.

Die deutschen Interessen an der Adria.

Der Handelsminister hat in der letzten Vollversammlung des Industriekongresses darauf hingewiesen, daß das Ministerium sich mit der Ausarbeitung eines Projektes, betreffend die Errichtung einer „Export- und Ueberseebank“ beschäftigt. Wie die „Wiener Deutsche Korrespondenz“ erfährt, ist das betreffende Referat bereits ausgearbeitet und bedarf nur noch einer letzten Durchsicht. Die Annahme des „Pester Lloyd“, daß die Bank ihren Hauptsitz in Triest haben würde, ist unrichtig, wohl aber liegt der Gedanke nahe, daß sich bei Verwirklichung des Projektes alsbald die Notwendigkeit herausstellen würde, auch in Triest, dem Stapelplatz des österreichischen Ueberseehandels, einen zweiten großen Stützpunkt der bankmäßigen Förderung des Ueberseehandels zu schaffen. Von deutscher Seite hat man alle Ursache, diesem Gegenstande das größte Interesse zuzuwenden.

Die Reform der staatlichen Verwaltung muß in absehbarer Zeit durchgeführt werden, mit ihr wird aber eine wesentliche Verringerung des Beamtenpersonals verbunden sein. An Stelle der Beamtenlaufbahn wird ein Teil der deutschen Jugend einen anderen Beruf wählen müssen und im wirtschaftlichen und nationalen Interesse liegt es, daß durch Entwicklung unserer Industrie und unseres Ueberseehandels der deutschen Intelligenz in Oesterreich eine neue und gute Erwerbsmöglichkeit eröffnet werde. Die Deutschen haben also alle Ursache, die auf die Förderung des Exports abzielenden Bestrebungen aufs Nachdrücklichste zu unterstützen, weil dadurch die Stellung des Deutschtums an der Adria und vornehmlich in Triest gefestigt wird. Unerläßlich dabei ist aber, daß vor allem den Deutschen in Triest die Möglichkeit geboten wird, ihre Kinder im Interesse der Belebung unseres Ueberseehandels entsprechend zu erziehen. Es ist deshalb notwendig, daß die deutschen Schulen in dem größten Hafenorte der Monarchie besser untergebracht werden, als es heute der Fall ist, es ist notwendig, daß durch Errichtung einer Marine-Unteroffiziersschule daselbst und einer deutschen Abteilung an der nautischen Akademie einem berechtigten Anspruche der Deutschen Rechnung getragen werde, dessen Befriedigung mit der Förderung des Exports und des Ueberseehandels eng zusammenhängt. Was in dieser Beziehung für die Deutschen Triests geschieht, geschieht für die Gesamtheit des Deutschtums in Oesterreich und für den Staat selbst, der ein Interesse daran hat, den intelligentesten seiner Volksstämme härter als bisher zu einem Berufe heranzuziehen, in dessen Ausübung Oesterreich heute hinter anderen Ländern noch weit zurücksteht.

Politische Rundschau.

Inland.

Reichsrat.

Nach längerer Pause hat das Abgeordnetenhaus wieder eine Vollsitzung abgehalten, in der das Kriegerkorpsgesetz fast vollständig und der Dringlichkeitsantrag, betreffend die Hochschulanen, endgültig erledigt wurde. Das Interesse, welches sich für die Verhandlungsgegenstände zeigte, war nicht sehr groß, der Unterrichtsminister Graf Stiirgk, der in der Dringlichkeitswechselrede als erster das Wort ergriff, hatte insgesamt nicht mehr als 24 Zuhörer. Das Hauptgewicht der Tätigkeit lag in den Ausschüssen, die massenhaft Parallelsitzungen abhielten. Die Ob-

ganze Sommerfrische. Und unter seinen Augenbraunen sah er heimlich zu seiner Gattin hinüber, der die Tränen über die Wangen liefen.

„Na, na, Therese,“ tröstete er, „so schlimm wird's wohl nicht werden.“ Er hielt nämlich bei der für Angst, was unbändige Heiterkeit war. Bei ihm allerdings — eilig so etwas, wenn man auf dem Seziertisch liegt, das Auge eingesetzt bekommt, den Stalp festgenäht. Siedend heiß überließ es ihn; er schüttelte und legte die Sachen bis zum Gebrauch sorgsam fort.

Dann wurde weiter ausgepackt. Das nächste waren: Waden, falsche natürlich.

„Grüßlich,“ murmelte er, „was man da nicht ausgestopft wird.“ Und er dachte an seine Unterhageln, die recht gut den Vergleich mit einem zwölfzölligen Ofenrohr aushielten. Aber umlegen wollte er sie doch einmal. Und just als er daran war, wurde draußen geklingelt, und die Kati führte herein einen sehr langen, sehr dünnen Jüngling, der nicht unähnlich einer Röntgenaufnahme war. Herr Engel, so stellte er sich vor, verbog sich wie eine Weidengerte und lispelte dann errötend: es müsse wohl ein Irrtum vorgekommen sein. Und vor sich legte er ein Paket — Frau Therese hielt es nicht für möglich, daß der Jüngling das getragen hatte. Aber Herr Wamperl? Mit einem Freundschaftsschrei sprang er auf und schüttelte dem Bringer die Hand, daß der nicht schlecht aufschrie. Aber dann ging der Austausch von statten und Herr Wamperl sandte noch ein inniges Dankgebet zum Himmel, daß die Sache sich so geklärt hatte. Er durfte seine Zähne, Augen, Haare behalten, wenn er wollte, und er suchte noch einmal, wie es besser kein bairischer Bua konnte, öffnete dann aber sein Paket und nahm die Hängematten heraus.

„Hier,“ sagte er, „das ist was. Kennt ihr das? Nein? Na, ich zeig's euch. Kommt.“ Und er voran, ging's in das Badezimmer, wo über der Badewanne ein starker Haken war. Hier knüpfte er

die Matte fest, ebenso an der gegenüberliegenden Wand. — Nebenbei bemerkt hatten seine Kinder gerade gebadet, und die Wanne war dementsprechend voll. — Also er knüpfte die Matte fest und weidete sich dann einen Augenblick an den langen, verwunderten Gesichtern seiner Lieben, die nicht recht klar über den Gebrauch waren.

„Wüßtet ihr nun, wozu man so ein Ding braucht?“ spottete Herr Wamperl gutmütig. „Nicht? Na, ich will's euch noch zeigen; paßt auf.“

Recht umständlich holte er einen Stuhl, erstieg den, zwei mußten das Netz auseinander halten und Herr Wamperl kletterte hinein.

„So,“ sagte er dann, und legte wohlgefällig seine Hände über den Bauch; „so wird das gemacht; aber natürlich im Wald, im Schatten, und dann möglichst am See, dann liegt man wie auf Rosen gebett.“

Er wollte gebettet sagen, kam aber nicht ganz so weit; denn urplötzlich riß an seinem Kopf das Seil, das auf ein solches Gewicht nicht geeicht war, und mit einem Donnergeräusch schlug er in das Wasser der Badewanne. Eine ungeheure Flut- und Spritzwelle ergoß sich durch den Raum; keiner konnte den andern sehen. Es war ein furchtbares Durcheinander. Frau Therese schrie, Kati heulte, die älteste Nange der Familie Wamperl brüllte, und der Herr selbst — der grunzte aus dem Wasser heraus in einer bis jetzt noch namenlosen Sprache. Nur die Worte: „Hilfe! Hilfe! Kommt! Schnell!“ konnte man unter deutsch einfügen.

Inzwischen war das Schreckliche — wenigstens für die andern — der Situation überstanden, und man besah mal die Sachlage. Allerdings, das war ein Bild; so hatte von dem Zuschauertrio noch keiner gelacht, und desto wütender wurde Herr Wamperl. Er drohte aus dem Wasser heraus mit allen Strafen der Hölle, ohne für den Augenblick auch nur einen Finger rühren zu können, bis seine Drohungen schließlich in klägliches Winseln über-

gingen. Da stellten die andern das Lachen ein und überlegten mal. Und es war so einfach nicht. Das eine Ende der Hängematte hing noch fest und Herr Wamperl lag wie auf einer schiefen Ebene. Hätte es nicht wie Spott geklungen, man hätte gut das schöne Kinderlied anstimmen können: „Das Köpfchen in dem Wasser, die Füßchen in der Höh!“ Aber man bedenke: Waden zwölf Zoll Durchmesser, Schuhgröße vierundfünfzig, Putznummer neunundsechzig; dann kann man doch schlecht von Füßchen und Köpfchen sprechen. Sonst entsprach aber die Lage genau dem schönen Liede. Und wie Herr Wamperl aus der Situation kam? Decken wir den Mantel christlicher Nächstenliebe darüber.

Am nächsten Morgen saß Herr Wamperl, in Tücher eingepackt, an seinem Schreibtisch; vor sich das Kursbuch. Er hatte gestern Abend bei dem Sturze die Hüfte verrenkt, die Haut abgeschürft und auch sonst noch Beulen und Flecke davongetragen. So ganz ungefährlich, das sah er ein, war die Sommerfrische nicht. Er hatte aber nun Muße zum Kursbuchstudium. Auch eine Spezialwissenschaft, die leider nirgends gelehrt wird. Und Herr Wamperl püffelte. Es war gegen Abend, als er endlich die Station seines Heimatsortes fand. Und nun ging's weiter. Gegen neun war er in Köln, und um zehn in Frankfurt. Weiter kam er nicht; denn er hatte nur fünf Finger an der linken Hand, und die hatte er schon alle zwischen die Blätter gesteckt als Buchzeichen — wenn du dir, schöne Leserin, diese roten Knackwürsten ähnelnde Finger als Buchzeichen denken kannst — also es hörte auf, er wollte aber trotzdem weiter, die Blätter glitschten aus, und wie er auch suchte — er saß im Schnellzug nach Ostende; dann sah er Bielefeld, Berlin, Hamburg, Wien, Budapest.

Mit einer wütenden Geberde warf er das unschuldige Buch in eine Ecke und totmüde von der langen Bahnfahrt, ging er zur Ruhe.

männerkonferenz hat sich namentlich mit der Erledigung des Staatsvoranschlages beschäftigt, und die vereinbarten Maßregeln würden, wenn sie auch durchgeführt werden, zweifellos den gewünschten Erfolg haben. An der politischen Lage hat sich nichts geändert. Es herrscht ein gewisser Stillstand in sämtlichen Verhandlungen, da man durch die Ausschüsse arbeiten fast vollständig in Anspruch genommen ist. Die nächste Hauptsitzung wird in acht Tagen stattfinden.

Die Ausschüsse.

Am 24. ds. hielt eine Reihe von Ausschüssen Sitzungen ab und arbeitete ein reiches Penium auf, nur der Justizausschuss war nicht beschlußfähig, und dies wohl aus dem herkömmlichen, stets gerügten Umstand der Einberufung so vieler Ausschüsse zu gleicher Zeit. — Im Budgetausschuss wurde das hohe Defizit der Staatsbahnen und dessen Ursachen besprochen. Abgeordneter Baron D'Elvert erörterte eingehend die Verhältnisse bei der Nordbahn. Aus der Beratung ging hervor, daß allseits die ehefte Reformierung der Staatsverwaltung und Beseitigung des Bürokratismus gewünscht werde, der die Staatsbetriebe in ihrer Entwicklung hemme. — Im Finanzausschuss sprach Abgeordneter Dr. Stölzel über die Steuervorlagen der Regierung und den Finanzplan Dr. Urbans.

Die italienische Rechtsfakultät.

In christlichsozialen Kreisen hat sich in der Frage der italienischen Rechtsfakultät wieder ein Umschwung ergeben. Während sich die Partei noch vor wenigen Tagen offen gegen den Standort Triest wendete, veröffentlicht die Christlichsoziale Korrespondenz nun eine Erklärung des Abg. Prof. Wahr, aus der hervorgeht, daß seine Partei der Errichtung der Fakultät in Triest durchaus nicht unfreundlich gegenüber stehe.

Ausland.

Die Wahlen in Ungarn.

In der Gemeinde Inke wollte der Kandidat der Arbeitspartei, Julius Kovacs, seine Programmrede halten, doch befandete der oppositionelle Teil der Bürgerschaft eine so drohende Haltung, daß die Gendarmerie sich veranlaßt sah, einzuschreiten. Die Menge gab der Aufforderung der Gendarmen, sich zu zerstreuen, keine Folge, bewarf vielmehr die Gendarmen mit Steinen. Ein Stein traf einen Gendarm an der Stirne, worauf ein Gendarm einen Schuß abgab, der eine Frau aus der Menge tötete. Sodann zerstreute die Gendarmerie die Menge mit dem Bajonette.

Türkei.

Die Lage in Albanien ist unverändert. Die Truppen rücken systematisch in der Richtung nach Westen vor, wobei eine praktische Einteilung nach Rayons getroffen wurde. Die Besetzung des Gebietes von Dibra bis Skutari soll in 14 Tagen beendet sein. Die amtlichen Meldungen über die Situation in Djakowa lauten völlig beruhigend, während private Berichte behaupten, daß sich Djakowa noch im Besitze der Rebellen befinde. 800 Gendarmen sollen in Gendarmerieschulen ausgebildet und nach Kostowo geschickt werden. Gefangene Albanesen sagen aus, die Aufständischen hätten alle Rüstungen zu einem langwierigen Guerillakriege getroffen und seien mit ihren diesbezüglichen Vorbereitungen bereits soweit fortgeschritten, daß sie nunmehr Jahre hindurch den Krieg führen könnten. Die Insurgenten sparen mit Proviant und Munition; viele der Rebellen legen sich große Entfernungen auf, um die ihnen zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel nicht aufzubrauchen. Die gefangenen Albanesen erklären, der Ursprung der Bewegung sei beim Volke allein zu suchen, das auch der Träger der Erhebung sei; alle Gerüchte von der Tätigkeit fremder Emigranten seien aus der Luft gegriffen.

Die Kretafrage.

Wie die „Bosnische Zeitung“ aus Athen meldet, gilt es dort für wahrscheinlich, daß die Schutzmächte, bevor sie einen Beschluß über irgendeine Lösung der Kretafrage fassen, an die kretische Regierung ein Ultimatum richten werden, in welchem sie mitteilen, welche Maßregeln sie ergreifen werden, falls die mohammedanischen Abgeordneten nicht ohne griechische Eidesleistung in die Nationalversammlung eingelassen werden.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt. Montag abends um 8 Uhr treffen sich Glaubensgenossen und Freunde im Sonderzimmer des Hotel „Erzherzog Johann.“

Ernennung im politischen Dienste. Der Statthalter in Steiermark hat den Feldwebel Franz Krainz der Infanterie-Kadettenschule in Liebenau bei Graz zum Statthalterei-Kanzlisten für Windischgratz ernannt.

Gauturnfest in Cilli. Am 12. des kommenden Monats wird unsere Stadt, hunderte von Vater Jahns Jüngern aus dem südbösterreichischen Turnen, mehr als fünfzig Turnvereine aus den Alpenländern und vom Gestade der Adria begrüßen. Mit Jubel haben es die deutschen Turner auf dem letzten Gauturntage aufgenommen, als man Cilli zum Festorte für das heurige Jahr erwählte, Cilli, die Perle der grünen Mark mit ihrer bestückenden Schönheit, Cilli, das stets heitere und einzig gastfreundliche Städtchen, Cilli, das es auch seit je bis in die jüngste Vergangenheit verstanden hat, die rohen Begierden wilder Völkerhorden nach seinem heiß erstrebten Besitze in nie erlahmender Tapferkeit zuschanden zu machen. Viele und glänzende Feste schon sah unsere Stadt in ihren Mauern, wo es galt, liebe Volksgenossen zu empfangen, zu bewirten und zu vergnügen und nie noch hat sich ein Fest mit einem Mißklang geendet und alle unsere Gäste sagten es beim Abschiede und künden es auch in ihrer fernsten Heimat, von Cillis edler Gastfreundschaft liebe und herzerhebende Erinnerungen mitgenommen zu haben. — Und so möge es auch diesmal wieder sein. Die Stadt möge sich am Vortage schon in ihr nationales Festkleid hüllen, ein jeder deutsche Cillier bestrebe sich, unserer deutschen Turnerjugend den kurz bemessenen Aufenthalt zu einem angenehmen und unvergeßlichen zu machen und durch eifrigen Besuch der sämtlichen turnerischen und festlichen Veranstaltungen zum schönen Gelingen des achten südbösterreichischen Gauturnfestes mitzuwirken.

Abgeordneter Marchl im Budgetausschusse. Am 27. d. M. wurde im Budgetausschusse die Beratung des Voranschlages des Eisenbahnministeriums fortgesetzt. Im Laufe der Wechselrede führte Abgeordneter Marchl aus, das gegenwärtige ungünstige Ergebnis des Gebahrungskontos „Staatsbahnen“ sei die natürliche Folge des Umstandes, daß für die Verstaatlichung nicht immer der richtige Zeitpunkt gewählt worden sei. Es sei daher gewissermaßen eine Verdunkelung der Situation, wenn aus diesen ungünstigen Gesamtergebnissen eine Hauptwaffe gegen die Verwaltung geschmiedet werde. Dies geschehe nun gerade von jener Seite, die sich fortwährend in nationalen Beschwerden ergehe und bei deren Drängen zur Verstaatlichung nicht zum geringen Teile nationale Momente maßgebend gewesen seien. Soweit die nachteiligen Folgen der ungünstigen Wahl des Zeitpunktes für die Verstaatlichung in Betracht komme, sei eine Abhilfe wohl ausgeschlossen. Soweit aber die Verwaltung und die Betriebe in Betracht kommen, lasse sich Abhilfe schaffen, und dies sei daher das geringere Uebel. Von den ungünstigen Ergebnissen dieses Zweiges der Staatsverwaltung werde insbesondere auch das Land Steiermark getroffen, das an den Vorteilen der Verstaatlichungsaktion in keiner Weise Teil habe, zu den großen Lasten, die aus derselben erwachsen, aber entsprechend seiner großen Leistungen ausgiebig beitragen müsse. Es sei daher nur eine gerechte Forderung, daß die Staatsverwaltung dieses Land, das außerdem unter der von der Regierung genehmigten Erhöhung der Tarife der Südbahn zu leiden hat, einerseits durch eine entsprechende Ausgestaltung des Bahnnetzes, das noch viel zu weite Maschen aufweise, andererseits durch eine entschiedene und energische Einflußnahme auf die das Verkehrsweisen monopolisierende Südbahn, deren Verkehrsverhältnisse namentlich im steirischen Unterlande viel zu wünschen übrig lassen und auch bescheidenen Anforderungen vielfach nicht entsprechen, wenigstens teilweise entschädige. Redner bespricht sodann die ungünstigen Verkehrsverhältnisse zwischen Cilli und Graz fordert die baldige Sanierung der unhaltbaren und für den Sonobitzer Bezirk drückenden Verhältnisse der Lokalbahn Pöltschach—Sonobitz und die staatliche Förderung verschiedener, das Land Steiermark betreffende Bahnprojekte. Schließlich tritt Redner für die Forderungen des Reichsbundes deutscher Eisenbahner ein.

Festordnung für das Gauturnfest in Cilli. Die Festordnung für das am 12. Juni stattfindende Gauturnfest ist folgende: **Sonabend,** den 11. Juni 1910: Im Laufe des Nachmittags und Abends Empfang der ankommenden Gäste am Bahnhofe, Abgabe der Fahnen im „Deutschen Hause“, Geleiten der Gäste in ihre Wohnungen und Nachtlager. 8 Uhr abends: Kampfrichteritzung im „Deutschen Hause“ Probezimmer des Cillier Männergefangenverins. Halb 9 Uhr abends: Begrüßungsabend im großen Saale des „Deutschen Hauses“. **Sonntag,** den 12. Juni 1910: 6 Uhr früh: Weckruf. Von 6 Uhr früh an Empfang der noch ankommenden Gäste am Bahnhofe. 7 Uhr früh: Beginn des Wettturnens (Sechskampf). 10 Uhr vormittags: Bezirksweise Probe der allgemeinen Eisenstabübungen. 12 Uhr mittags: Mittagessen in verschiedenen Gasthöfen. Halb 2 Uhr nachmittags: Abgabe der Vereinsfahnen an die Fahnenträger im „Deutschen Hause“ und Aufstellung zum Festzuge am linken Sannufer und in der Schulgasse. 2 Uhr nachmittags: Abmarsch des Festzuges zum Festplatze durch die Herrengasse, Hauptplatz, Grazerstraße, Rinzstraße, Bismarckplatz, Bahnhofgasse, Rathausgasse, Laibacherstraße. Vor dem Rathause finde die Begrüßung durch den Bürgermeister Dr. v. Jabornegg statt. 3 Uhr nachmittags: Beginn des Gauturnens: 1. Allgemeine Eisenstabübungen. 2. Kriegerturnen in zwei Abteilungen. 3. Allgemeine Übungen der Frauenabteilung u. 4. Sonderveranstaltungen. 5. Kriegerturnen. 6. Eilbotenlauf, Spiele. Nach den allgemeinen Stabübungen Verkündigung der Sieger im Sechskampf. 9 Uhr abends: Festabend in den Räumen des „Deutschen Hauses“. **Montag,** den 13. Juni 1910: Frühschoppen, Ausflüge.

Der Hallenische Komet. Gestern abends zwischen 9 bis 10 Uhr war endlich der Komet sichtbar. Um 10 Uhr verdeckte ihn eine dunkle Wolkenschichte. Der Kopf schien von einem Hof umgeben. Der Schweif war gleichfalls gut sichtbar, nur war die ganze Erscheinung etwas verblaßt, da ja der Komet sich vom 20. an immer weiter von der Erde entfernte und am 30. überhaupt ganz verschwinden wird. Die Bevölkerung war zahlreich im Freien, um die seltene Himmelserscheinung zu beobachten.

40 Jahre glücklicher Ehe. Morgen Sonntag den 29. Mai begaben die Eheleute May und Fanny Sima im Kreise ihrer Kinder und Enkel in vollster Gesundheit die seltene Feier der 40jährigen Ehe. Unsere aufrichtigsten Glückwünsche.

Cillier Wirtschaftsverband. Die Mitglieder des Wirtschaftsverbandes werden aufmerksam gemacht, daß die Verbandsleitung auch heuer für die Zeit bis Ende April 1911 mit der Bergbauunternehmung D v Bapp wegen Kohlenlieferung unter den bisherigen Bedingungen den Vertrag abgeschlossen hat. Die geehrten Mitglieder wollen daher ihren Bedarf rechtzeitig beim Kassier des Verbandes in Bestellung bringen, damit die Lieferungen während der günstigen Jahreszeit erfolgen können.

Die Reichsratsersatzwahl in Untersteiermark. Die Slowenische Volkspartei hat, wie das „Grazer Volksblatt“ meldet, gestern den Landtagsabgeordneten Professor Verstovšek als Kandidaten für das freizewordene Reichsratsmandat im Landgemeindebezirk Mahrenberg-Windisch-Feistritz u. s. w. aufgestellt.

Garteneröffnung. Der geräumige und schattige Siggarten im Gasthause des Herrn Diamant, Hauptplatz Nr. 8 (Fanningen) ist bereits eröffnet.

Ein Hund wegen Wutverdachts erschossen. Dem hiesigen Steinmetzmeister Anton Ferdoz war vor einigen Tagen sein 6 Monate alter Hund erkrankt und deshalb eingesperrt gehalten worden. Gestern nachmittag entwich jedoch der Hund seinem Herrn und lief wie betäubt durch die Neugasse gegen den Bismarckplatz ohne auf die Rufe seines Herrn zu hören. Am Bismarckplatz wurde der Hund mittels einer Drahtschlinge abgefangen, an einen Zaun gebunden und über Ersuchen des Eigentümers infolge Schäumens und außergewöhnlicher Beißkraft wegen Wutverdachts an Ort und Stelle erschossen.

Zum Gauturnfeste in Cilli. Alle Besitzer von möblierten Zimmern, welche solche für den 11. Juni gegen entsprechendes Entgelt zur Verfügung stellen können, werden ersucht, sich in der Buchhandlung Fritz Rasch, im Cafe Merkur oder bei Herrn Findeisen, Brunnengasse 18, zu melden.

Slowenischer „Opfermut“. In Laibach ließen sich fünf Sokolisten die Härte vollkommen rasieren aus Freude darüber, daß ihr „brat“ Seidl 200 K für den Sokolski Dom in Schischla spendete. Vielleicht hätte ein Insektenpulver auch genügt.

Windische Analphabeten. Die drei Alpenländer Krain, Kärnten und Steiermark zeigen einen ziemlich hohen Hundertsatz der des Lesens und Schreibens Unkundigen. In Steiermark haben wir 3,92 v. H., in Krain 5,01 v. H., in Kärnten 5,74 v. H. Diese Erscheinung ist keine zufällige, denn von allen 1880 bis 1889 geborenen Deutschen Österreichs waren Ende 1900 2,44 v. H. und von den im gleichen Zeitraum geborenen Slowenen 6,92 v. H. des Lesens und Schreibens unkundig. Salzburg, das eine rein deutsche Bevölkerung aufweist, hat nicht einen halben Prozentsatz Analphabeten. Die Anteilnahme der slowenisch-krainischen Bevölkerung an der mangelhaften Volksbildung kennzeichnen folgende Daten: Im deutschen Landesteile Steiermarks beträgt der Prozentsatz 3,1 v. H., im slowenischen 4,9 v. H.

Drohende Einschränkung der deutschen Schulen in Triest. Wie uns von wohlunterrichteter, verlässlicher Seite mitgeteilt wird, droht die Auflösung von zwei Klassen der Triester deutschen Staatsvolkschulen um Raum für die neu zu errichtenden zwei Klassen der staatlichen Vorbereitungsschule mit slowenischer Unterrichtssprache zu schaffen. Soll das der Anfang für die zu erwartenden Kompensationen für die italienische Rechtsfakultät sein?

Freie deutsche Schule. Einen positiven Erfolg der „Freien deutschen Schule“ bedeutet das Eingreifen derselben im Gablonzer Bezirk aus Anlaß der versuchten Einführung des bisher nicht üblichen Wochentagskirchgangs der Schulkinder. Die rührige Aufklärungsarbeit der Ortsgruppen in Verbindung mit der wackeren und außergewöhnlich energischen Hilfe des Gablonzer Tagblattes brachte es zustande, daß in Gablonz wie auch in den anderen Pfarrorten der Wochentagskirchgang nicht durchgeführt werden kann, weil sich — keine Kinder in der Schule einfanden, die in die Kirche geführt werden könnten.

Cillier Wache und Schließanstalt. Wochenbericht: Im Laufe dieser Woche wurden von den Wächtern offen gefunden und gesperrt: 13 Haustore, 5 Einfahrtstore, 4 Gartentüren und 1 Holzlage.

Schulvereins-Festabend. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins veranstaltete anläßlich des 30jährigen Bestandes unseres größten deutschen Schulvereins am 21. Mai in Herrn Josef Jeglitsch' Gasthaus einen Festabend, der alle bisherigen Veranstaltungen unserer Ortsgruppe übertraf. Mit dem Hörnerischen Einakter: „Im Waggon erster Klasse“ wurde der Abend eingeleitet. Vor einer großen Zuschauermenge verstanden es die Träger der Hauptrollen, Frä. Rast Fasching und die Herren Dr. Mähleisen und Oberlehrer Schießl, von ihrem Können Zeugnis abzulegen. Besonders Frä. Fasching zeigte ein ausgesprochenes Bühnentalent. Die prächtige Ausstattung des Stückes verstärkte noch dessen Eindruck. Die geplanten Klavierkonzerte mußten leider infolge Verhinderung des Herrn Dr. Max Murmayer abgesetzt werden. In liebenswürdigster Weise stellte sich Frau Zoe von Formacher aus Marburg durch den Vortrag gut gewählter Lieder in den Dienst der guten Sache, damit die Vortragsordnung nicht geschmälert werde. Der Schwanke „Vor der Ballpause“ bildete den Schluß des Festabendes. Die Spieler Frä. Fasching, Frä. Gottlob, beide vorzügliche Bühnentale, die Herren Dr. Mähleisen, Peholt, Sernko, Schmid, Schießl und Volleritsch verstanden es, durch ein vorzügliches Zusammenspiel dem Stücke und sich selbst einen Erfolg zu erringen. Der Eifer und Fleiß, mit denen die Mitwirkenden ihrer Aufgabe oblagen, hat uns ein schönes Ergebnis beschert. Ein gemütliches, ungezwungenes Beisammensein hielt die Gäste noch lange beisammen; erst der nahende Morgen machte dem in jeder Beziehung gelungenen Abend, um den sich die Obfrau Fanni v. Formacher besondere Verdienste erworben hat, ein Ende.

Die Forderungen der Südbahnunterbeamten. Die Abgeordneten Dr. Hoffmann v. Wellenhof, Marchl und Wastian sprachen am 20. Mai beim Präsidenten der Südbahn, Hofrat R. v. Eger, vor, um mit ihm über die dringendsten Forderungen der Südbahnunterbeamten nach den Beschlüssen der letzten, in Marburg abgehaltenen Versammlung zu beraten. Die Abgeordneten vertraten mit allem Nachdruck den Standpunkt der vollen Gewährung der seit dem Jahre 1907 verheißenen Besserung in den Vorwärtsverhältnissen. Hofrat v. Eger versprach, die ganze Frage eingehend überprüfen zu lassen und in der nächsten Zeit eine endgültige Entscheidung zu treffen. Vorher soll noch eine Zusammenkunft mit den erwähnten Abgeordneten stattfinden.

Cillier Männergesangsverein. Auf der Vortragsordnung der Liebertafel des Cillier Männergesangsvereins am 4. Juni 1910 stehen folgende Gesänge: 1. „Waldfönig“ von Rudolf Wagner. 2. a) „Frühlings-Almlied“, Volkslied aus dem Pustertale, Satz von Dr. Pommer, 2. b) „Greane Fensterl, blaue Gatter“, steier. Volkslied, Satz von Dr. J. Pommer. Beides sind gemischte Chöre. 3. „Es muß ein Wunderbares sein“, fünfstimmiger Männerchor von Adolf Kirch. 4. Biergesänge: a) „Röslein im Wald“ von E. Ludwig Fischer; b) „S' Himmelberger G'jangl“, Kärntnerische Necklieder von Th. Koschat. 5. Gemischte Chöre: a) „Ade o Frau“, altdeutsches Volkslied aus dem Jahre 1536, Satz von J. R. Fuchs; b) „Nachtigal, ich hör dich singen“, deutsches Volkslied (schon 1750), Satz von J. R. Fuchs; c) „In aller Welt, mir nichts gefällt“, Volkslied, zuerst gedruckt 1537 Satz von Martin Plüddemann. 6. Männerchöre a) „Wohin mit der Freud“ von Frieda Silcher; b) „der träumende See“ von Robert Schumann; c) „Komm o komm“, altniederländisches Lied, Satz von Ed. Kremser. 7. „Liedesweihe“ von M. v. Weinzierl. Dieser Vortragsordnung liegt der Gedanke einer gleichmäßigen Pflege unseres herrlichen echten Volksliedes und des edlen Kunstliedes zugrunde. Nahezu sämtliche Lieder werden zum erstenmale gesungen. Der schöne Chor „Waldfönig“ von Rudolf Wagner ist eine Widmung des Lieddichters an den Cillier Männergesangsverein zum 60. Gründungsfeste des Vereines.

Peter Resegger erkrankt. Am 22. ds. waren in Graz höchst beunruhigende Gerüchte über das Befinden Dr. Peter Reseggers verbreitet. Man sprach von einer Lungenentzündung. Nun wird bekannt, daß er allerdings sehr leidend war, sich aber auf dem Wege der Besserung befindet. Auf eine Anfrage kam von der Frau des Dichters die telegraphische Antwort: „Mein Mann war an Influenza und Bronchitis erkrankt, befindet sich aber gottlob auf dem Wege entschiedener Besserung. Anna Resegger.“

Tüffer. (Personalnachricht.) Die Mutter des ehemaligen Ministerpräsidenten Baron Bed, Frau Baronin Herillie Bed, ist mit ihrer Tochter, der Stiftsdame Baronin Antonie Bed zu längerem Kurgebrauch in Kaiser Franz Josef-Bad Markt Tüffer eingetroffen.

Tüffer. (Eine herzlose Mutter.) Die Pächterin des Gasthauses der „delnička pivovarna“ fuhr am Mittwoch weg und ließ ihre Kinder unbeaufsichtigt zurück. Das 4jährige Söhnchen derselben trieb sich neben einem vor dem Eisbacherschen Kaufladen stehenden Wagen herum. Eines der Pferde schlug aus und traf das Kind in die Brust, welches schwere innere Verletzungen erlitt und schwerlich aufkommen dürfte.

Tüffer. (Firmung.) Am 29. und 30. d. M. findet in Tüffer die Firmung statt. Bei der letzten Firmung kam es bekanntlich zu großen Ausschreitungen der von den Kaplänen und windischen Advokaten beigestellten Bauernburschen. Die Gendarmerie war den nach Hunderten zählenden, bezahlten und trunken gemachten Raufbolden gegenüber machtlos. Die deutsche Bevölkerung Tüffers hofft, daß diesmal die Ausschreitungen, wenigstens in dem Maße wie bei den früheren Firmungen unterbleiben werden. Der neue Hauptpfarrer hat wiederholt von der Kanzel herunter seine Pfarrkinder ermahnt, sich ruhig zu verhalten und jede Herausforderung zu unterlassen, denn die Firmung sei kein politisches Fest. (Wir werden ja sehen, ob die Macht der Heßkapläne nicht größer ist. Anm. d. Schriftl.) Die Aufgabe der Beruhigung scheint diesmal die tschechische Beamenschaft der „delnička pivovarna“ übernommen zu haben. Schon gestern wehte vom Firste des Brauereigebäudes ein mächtiges windisches Dreifarb. Der „delnička pivovarna“ steht es bei dem außerordentlich flauen Geschäftsgange gar nicht gut an, übermütig zu sein. Wir würden ihr raten eine schwarze Fahne auszustrecken und auf derselben das enorme Defizit der letzten Jahre anzukreiden.

Windisch-Festtag. (Abschiedsabend.) Die deutschvölkischen Vereine hielten Dienstag den 24. Mai in Limauschegs Gasthaus zu Ehren des Herrn Dr. Mähleisen welcher nach Peitau berufen wurde, einen Abschiedsabend ab. Vor einer großen Anzahl von Erschienenen sprachen Herr Peholt namens des Turnvereins, Herr Dr. Mähleisen namens der Schulvereinsortsgruppe, Herr Bürgermeister Stiger als Stadtoberhaupt, Herr L. G. R. Pirnat als Amtsvorstand des Scheidenden, Herr Verwalter Horak als Vorstand des Steueramtes und Herr Dr. Matiaschitz als Kollege und Freund herzliche Abschiedsworte, die Dr. Mähleisen als tüchtigen

Beamten, guten Deutschen, Gesellschafter und Freund rühmten. Wir bedauern sein Scheiden und wünschen ihm viel Glück auf seinen weiteren Wegen. Heil ihm!

Fremdenverkehrsausschuß Cilli. Da die Zeit der Vermietung von Sommerwohnungen allmählich herannahet und die Anfragen von auswärtig sehr stark einlaufen, ergeht hiemit an alle Parteien, die Sommerwohnungen zu vergeben gedenken, das Ersuchen, sie bei den unten angegebenen Auskunftsstellen, wo entsprechende Drucksorten ausliegen, unverzüglich zur Anmeldung zu bringen. Auch jene Parteien, die überhaupt die Absicht haben, im Laufe des Sommers Räumlichkeiten an Fremde zu vermieten, wenn auch der Vermietetermin im Juni und Juli erst erfolgen kann, werden ersucht, ihre Anmeldungen schon jetzt zu machen, da sich die meisten Fremden schon lange vor ihrem Eintreffen durch Briefwechsel passende Wohnungen sichern. Die Wohnungsvermittlung geschieht kostenlos, nur ersucht der Fremdenverkehrsausschuß jene Parteien, die eine bereits angemeldete Wohnung vergeben oder anderweitige Verfügungen getroffen haben, diese sofort bei der Anmeldestelle anzumelden, um dem Ausschusse in rücksichtsvoller Weise seine Aufgabe zu erleichtern. Auskunftsstellen sind: Fritz Rasch, Buchhandlung; Kaffeehaus Merkur und Anton Ströck, Stadtamt.

Das Arbeitsziel von Jahrzehnten bildete für viele Chemiker die Extraktion jenes Stoffes aus dem Bohnenkaffee, der die bekannte aufregende Wirkung auf Herz und Nerven ausübt und daher allen Kranken den Kaffeegenuss unmöglich machte. Dieser Kaffeebestandteil — Coffein genannt — konnte bisher nur entfernt werden, nachdem der gebrannte Kaffee gemahlen war: das, was nach der Extraktion übrig blieb, war aber zur Herstellung eines Kaffeeausgusses nicht mehr zu verwenden. Vor kurzer Zeit ist es nun gelungen, das für die gesamte Menschheit wichtige Problem zu lösen, aus den rohen Kaffeebohnen das Coffein derart zu entziehen, daß der Kaffee in seinem Aussehen keine Veränderung erfährt, und daß insbesondere der Geschmack und das beliebte Aroma nicht im geringsten beeinträchtigt werden. Dieser coffeinfreie Kaffee ist unter dem Namen Hag Kaffee mit Schutzmarke Rettungsring in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Hag Kaffee kann von allen Herz- und Nervenleidenden, Kindern und Altersschwachen täglich ohne jede Gefahr für die Gesundheit getrunken werden und findet bereits ärztlicherseits allergrößte Beachtung.

Eingefendet.

Wer es weiß, daß man sich heute über das langsame Trocknen, Nachleben und Abspringen der Fußbodenlackfarbe nicht mehr zu ärgern braucht, verwendet nur die geschäftlich geschützte echte Eisenstädter'sche „Eglastine“-Fußbodenlackfarbe, welche innerhalb drei Stunden mit prächtvollem Hochglanze auftröcknet und durch ihre eigenartige Zusammensetzung eine unbegrenzte Haltbarkeit verbürgt. „Eglastine“-Fußbodenlackfarbe ist in jeder größeren Material-, Farb- und Spezialewarenhandlung vorrätig. Alleinige Erzeuger: Lackfabrik Gebrüder Eisenstädter, Wien, IV/1. Man achte genau auf die Schutzmarke „Eiserner Ritter“, welche auf jeder Dose ersichtlich ist.

Die vegetabilischen Abführmittel, wie z.B. Rhabarber, haben unter Anderem die Eigenschaft, selbst bei immer steigenden Dosen an Wirkung zu verlieren. Dagegen ist es durch zahlreiche Versuche in den größten Krankenhäusern von Europa und Amerika festgestellt worden, dass die von so vielen Aerzten gerühmte auflösende und abführende Wirkung des **Franz Josef-Bitterwassers** infolge seiner seltenen natürlichen Beschaffenheit selbst bei fortgesetztem Gebrauch stets gleichbleibend ist.

— Das „Franz Josef“-Bitterwasser wird nur in vollkommen natürlichem Zustande ohne Zusatz irgend welcher Art unmittelbar an den Franz Josef-Quellen in Ofen abgefüllt und ist in Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen erhältlich.

Die Südmarchbücherei

im Mädchenschulgebäude ist an Werktagen von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 10—12 vormittags geöffnet.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eilt.

Nr 22

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1910

Frau Boes Rache.

Roman von Heath Hosten. — Einzig autorisierte Bearbeitung von Hans von Wenzel.

10. Fortsetzung.

(Verbreitung verboten.)

„Ganz recht! Aber was er bezahlt hat und was er jetzt haben will, sind zwei total verschiedene Dinge.“

„Kann ich nicht mal mit dem Biedermann sprechen?“ fragte Brooke.

Milner blickte zu Leveredge hinüber. Am liebsten hätte er noch mancherlei gesagt. Er unterließ es aber, weil es gegen sein eigenes Interesse gewesen wäre. Mit erneuter Gemütsruhe stellte er Godfrey Brooke dem erstaunten Leveredge vor. Es war ihm plötzlich klar, daß er sich gründlich getäuscht hatte. Leveredge wußte anscheinend weniger von seinem berühmten Freund, als ihm lieb war.

Brooke ließ dem Händler keine Zeit, sich über seine Persönlichkeit den Kopf zu zerbrechen.

„Kolossal erfreut, Sie kennen zu lernen, Mister Leveredge,“ sagte er in seiner rauhen, aber herzlichen Art. Und nahm die weiche, dicke, fleischige Hand des Ehrenmannes zwischen seine eigenen, stahlharten Finger. „Sie können sich gratulieren, Sie haben Glück! Sie wissen doch, daß Milner mein guter Freund ist?“

Das wußte Leveredge allerdings nicht. Die plötzliche Bereicherung seines Wissens zwang ihn daher, seine Lage schnell zu überdenken. Wenn er Brooke auch nicht persönlich gekannt hatte, so hatte er doch gelegentlich den Namen schon gehört. Gerade jetzt waren die Zeitungen von Berichten über den Forscher voll, und Jaak Leveredge war nicht die Persönlichkeit, sich eine solche Gelegenheit entgehen zu lassen. Er stürzte sich mit wahrer Andacht auf die neue Bekanntschaft.

„Ich danke Ihnen verbindlichst, Mister Brooke, für Ihre freundlichen Worte,“ entgegnete Leveredge. Aber ehe er noch etwas hinzufügen konnte, ging Godfrey Brooke in seiner schnellen, entschiedenen Art schon auf den eigentlichen Zweck ihrer Unterhaltung los.

„Also . . . was wollen Sie haben, Mister Leveredge?“ Leveredge stand ganz betreten. Es war das erste Mal in seiner langen Praxis, daß er mit einem solchen Draufgänger zu verhandeln hatte.

„Ich möchte das Bild gern kaufen,“ fuhr Brooke fort. „Ich weiß genau, wo es in Hattington hängen wird. Wie steht's, Mister Leveredge, was soll es kosten?“

Leveredge bewegte sich unruhig hin und her. Endlich wandte er sich an den Künstler:

„Ist es nicht besser, Sie erzählen Ihrem Freund die Sachlage?“

Ein Blick in des Kunsthändlers Gesicht sagte Fred Milner zu seiner großen Erleichterung, daß Leveredge hiermit nur einen Versuch machte, ihn zu ängstigen. Er hatte zweifellos keine Ahnung, wer die ausgelöschte „Circe“ war. Da war also nichts zu riskieren.

Brooke sah den Künstler fragend an. Allem Anschein nach befand er sich in der besten Laune. Milner atmete erleichtert auf. Auch für Leveredge sollten die Ereignisse einen recht befriedigenden Abschluß nehmen.

„Die Sache ist die,“ sagte Milner, nachdem er sich seine Lage überlegt hatte, „ich verkaufte die „Circe“ an Leveredge für eintausend — —“

„Da haben Sie sehr billig gekauft, Mister Leveredge!“ meinte Brooke.

„Das muß man abwarten,“ bemerkte Leveredge vorsichtig. „Eine derartige Spekulation ist immer ziemlich riskant.“

Spekulation nennen Sie das? hm! Ich sehe darin nicht viel von einer Spekulation. Sieht mir weit eher wie eine recht sichere Lebensrente aus. Was meinen Sie?“

Leveredge lachte etwas gezwungen. Natürlich wollte er das nicht zugeben. Milner schwieg.

„Die Ausstellung war heute erdrückend voll,“ fuhr Brooke fort.

„Reklame, alles Reklame!“ sagte Leveredge obenhin. „ne schöne Sache um die Reklame! Was nützen aber schließlich alle Annoncen ohne gute Kritiken? Dabei sind die Referate über das Bild gänzlich unbefruchtet. Die glänzenden Beurteilungen verhalfen dem Kunstwerk zum Erfolg, das muß Ihnen doch klar geworden sein. —“

„Haben Sie die Kritiken gelesen?“ fragte Leveredge.

„Nur wenige. Zu einigen habe ich übrigens selbst die — Anregung gegeben. Sie sehen, ich befinde mich in einer recht glücklichen Lage. Bin nämlich selbst eine Art Journalist. Eine einflußreiche Zeitung, ja sogar eine ganze Reihe von Zeitungen trägt meinen Wünschen in gewisser Weise Rechnung. Doch das hat natürlich mit unserer Angelegenheit nichts weiter zu schaffen. Ich bin veressen darauf, die „Circe“ zu besitzen. Was soll sie kosten?“

Milner versuchte vergeblich, eine Uebereilung zu verhindern und den Verkauf vom rein geschäftlichen Gesichtspunkt zustande zu bringen. Aber Leveredge brannte darauf, ihn jetzt abzuschließen. Es machte den Eindruck, als ob sein Lebensglück davon abhinge. Er vergaß in dem

Augenblick vollständig seinen Aerger über Milner. Die Möglichkeit, mehr als Ersatz für den hinterlistigen Streich zu erlangen, ließ ihn jetzt seine ganze Energie aufbieten, um den guten Handel mit dem Millionär zustande zu bringen.

„Da Sie Mister Milners Freund und, wie mir scheint, in nicht geringem Maße an der jetzigen Berühmtheit des Bildes beteiligt sind“ — in wie hohem Maße, ahnte Mister Leveredge damals wohl nicht — „nun, unter diesen besonderen Verhältnissen bin ich geneigt, Ihnen einen Ausnahmepreis zu bewilligen.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete Brooke. „Und der wäre?“

„Zehntausend Pfund.“

„Huh! Das ist ein bißchen happig. Eine anständige Summe! Was meinst du dazu, Fred?“

Der Maler zuckte die Achseln.

„Ich an deiner Stelle würde ihn mit dem Bild zum Teufel schicken!“ erwiderte er. „Die Idee ist ja unsinnig. Da male ich dir, lieber Brooke, eher ein anderes Bild, und zwar umsonst!“

Leveredge warf dem Maler einen giftigen Blick zu. Er hätte ihn am liebsten auf der Stelle ermordet, er schwor ihm im stillen ewige Rache.

„Aber ich möchte gerade dieses Bild haben!“ entgegenete Brooke. „Es ist mir so ausnehmend sympathisch, besonders das Gesicht des Mädchens. Das ist die wahre Circe.“

Leveredge und Milner tauschten einen schnellen, verständnisvollen Blick, dann brach der Künstler in lautes Lachen aus, er konnte nicht anders; die Situation war zu komisch.

„Ich will es Ihnen für neuntausend lassen,“ sagte der Händler mit schnellem Entschluß.

Der Millionär zögerte einige Augenblicke und willigte dann ein.

So kam es, daß Godfrey Brooke in Stolz und Freude der Besitzer des Bildes wurde, das noch vor wenigen Stunden sein Lebensglück hätte vernichten können.

Die geschäftlichen Formalitäten wurden schnell erledigt. Man verabredete eine Zusammenkunft für morgen. Leveredge stand auf, um sich zu verabschieden. Milner begleitete ihn hinaus.

„Na — und wie steht es nun mit der anderen Sache?“ fragte er.

Der Händler antwortete ihm mit freundlichem Lächeln: „Mein Lieber, das — denke ich — lassen wir jetzt fallen, nicht wahr? Wir wollen quitt sein!“

„Ich bin gern dazu bereit,“ erklärte Milner. „Nur über eines müssen wir uns klar sein. Wir dürfen nie wieder auf die Angelegenheit zurückkommen! Sie verstehen mich doch recht?“

„Ja, gewiß, alter Freund!“ sagte Leveredge mit verständnisvollem Augenzwinkern.

„Nun, dann ist's gut!“

„Aber ich muß doch sagen,“ sagte der Kunsthändler, indem er sich in der Tür noch einmal umbrehte, „ich hätte was drum gegeben, wenn ich über die Geschichte und ihre ganze Bedeutung etwas Genaueres erfahren hätte. Aus purer Neugier, wissen Sie. Warum haben Sie kein Vertrauen, Milner? Sie kennen mich doch so lange!“

Der Maler lächelte geheimnisvoll.

„Da ist nichts zu vertrauen.“

„Ehrlich! Warum haben Sie sie übermalt?“

„Ich wollte das Bild verbessern!“ erwiderte er.

„Weiter nichts? Ach, Sie Schwerehör! Sie verlangen doch nicht, daß ich Ihnen das glauben soll? — Na, lassen wir's ruhen. Vielleicht werden Sie mich eines Tages noch freiwillig in Ihr Geheimnis einweihen! Wenn nicht, na . . . ich komme auch schon selbst dahinter. Das wird wohl der Schluß sein.“

15. Kapitel.

Mistress Brooke hatte sich mit ihrem Gatten auf dem Bahnhof in Hatchington verabredet. Sie war in einem eleganten kleinen Dogart angelangt, das von einem stattlichen Rothengst gezogen wurde. Diana sah bleich aus. Sie war sichtlich enttäuscht, als sie Godfrey allein auf dem Bahnhof erblickte.

Brooke begrüßte seine Frau mit einem Lächeln, das sich strahlend über sein ganzes Gesicht verbreitete. Wenn sie es erlaubt hätte, würde er sie in seine Arme geschlossen und in Gegenwart der Gepätkträger, des Stationsvorstehers und aller sonstigen Zuschauer abgeküßt haben.

„Endlich wieder da, kleine Frau,“ rief er erfreut. Dabei nahm er ihren Arm und drückte ihn fest an sich. „Ich bin so froh, wieder zurück zu sein. Der Tag ist mir furchtbar lang geworden!“

Sie schien ihn kaum anzuhören. Ihre Gedanken schweiften in weiten Fernen. „So — so, und Mister Milner kam nicht mit dir?“

„Nein, er hatte sich schon vorher verabredet, der dumme Kerl.“

„Kommt er nicht später?“

Brooke schüttelte den Kopf.

„Ach, der ist so beschäftigt, der hat so wichtige Dinge! Er muß doch seine schöne Eva ins Theater führen.“

Ihr Gesicht überflog ein grimmer Zug. Scheinbar ruhig fragte sie weiter: „Woher weist du das?“

„Ich habe ihn gesprochen. Ich war ja bei ihm oben. Ich war eine Stunde früher fertig, als ich berechnet hatte. Da habe ich die Zeit benutzt und mir das Bild angesehen.“

„Was für ein Bild?“ leuchtete sie und blieb in un-
verhohlener Bestürzung stehen.

„Natürlich Milners Circe!“ erwiderte Brooke

Seine Gattin blickte ihn in sprachloser Verwirrung an. Sie traute ihren Ohren nicht. Godfrey hatte die „Circe“ gesehen?

Das war unmöglich!

Es würde sie ihr im Kopf.

Ehe sie etwas erwidern und sich von dem Schrecken, den ihr seine Worte verursacht hatten, erholen konnte, fuhr er im gleichgültigsten, selbstverständlichen Ton der Welt fort:

„Ich habe sogar das Bild von Leveredge gekauft. Es ist eine gewaltige Leinwand; aber ich weiß schon den Platz, wo das Ding hängen soll. Der gute, alte Fred! Wenn mich nicht alles täuscht, hat er noch eine große Zukunft vor sich. Er versteht was, das ist sicher! Du solltest ihn eigentlich bitten, dich auch mal zu malen, Di. Was meinst du? Du hast die „Circe“ noch nicht gesehen, aber ich sage dir . . . eine herrliche Arbeit! Bei Gott, er muß ein schönes Mobell gehabt haben, ein wunderbares Geschöpf!“

Mistress Brooke starrte ihn noch immer verbucht an. Sie traute sich nicht, auch nur eine Silbe vorzubringen.

Brooke plauderte unaufhörlich weiter, ohne zu ahnen, welche Wirkung seine Worte auf seine Gattin ausübten. Er erzählte ihr, was er in der Stadt besorgt hatte, wo er überall gewesen war — und so von einem Gegenstand zum andern. Er hätte aber ebenso gut zu einer Mauer sprechen können, denn Diana beachtete gar nicht, was er ihr alles erzählte.

Es war wahrhaftig ein Wunder, daß das Ehepaar nicht auf dem Wege von der Stadt nach der Villa verunglückte. Diana schien gar nicht mehr zu wissen, daß sie die Zügel führte, daß der kleine Hengst ihres Gefährtes sehr mutig, der Weg ziemlich belebt und die Beleuchtung höchst mangelhaft war. Sie fuhr, als hätte sie ganz freien Weg.

„Paß auf, Mädel,“ rief Brooke, als sie scharf um eine Ecke bogen. „Du wirst uns noch umwerfen, wenn du nicht vorsichtiger bist.“

Das brachte sie zur Bestimmung. Sie faßte die Zügel fester und bemühte sich, das Tier zu überwachen.

Inzwischen plauderte Brooke fröhlich weiter. Er schmiedete Pläne für die Zukunft, er besprach die jahrelang aufgeschobene Reise nach dem Süden Frankreichs und freute sich auf sie, als wäre sie der Traum seines ganzen bisherigen Ehelebens. Diese Tour sollte ja ihr zweiter Honigmond werden!

Er sagte ihr, daß sie schon im Laufe der nächsten Woche abreisen könnten, daß er Zimmer im „Riviera Palace“ in Monte Carlo bestellt hätte und auch ein besonderes Coupe im Riviera-Expresszug. Er freute sich auf die Ausführung dieses Planes, wie sich ein Schuljunge auf die langersehnten und wohlverdienten Ferientage freut.

„Und du liebe Di, du sollst die Königen dabei sein,“ sagte er. „Ich will dir gehorchen wie dein Sklave. Jeder deiner Wünsche soll mir Befehl sein! Ach, das wird herrlich sein, wenn wir endlich einmal ganz ungestört für uns selbst leben können. Es gibt doch auf der ganzen Welt nicht noch zwei so glückliche Menschen wie wir, nicht war, Di?“

Welch ein Hohn war das! Welche Farce!

Die Frau neben ihm hörte die Worte, aber sie fanden keinen Widerhall in ihrem Herzen. Sie fühlte nur Gleichgültigkeit und leise aufsteigend eine heftige Antipathie.

„Freust du dich gar nicht, Mädchen?“ flüsterte er ihr ins Ohr, und aus seiner tiefen und rauhen Stimme klang die ganze Gewalt seiner Liebe. „Sage mir doch, daß auch du dich darauf freust!“

„Natürlich freu ich mich,“ erwiderte sie gereizt und versetzte dem Rotzschimmel einen tüchtigen Schlag mit der Peitsche. „Es wird herrlich werden — du bist furchtbar gut zu mir, Godfrey — viel zu gut!“

Diese Antwort befriedigte den Gatten. Er verlangte nicht viel Worte. Er war von Natur zurückhaltend. Reserve und Selbstbeherrschung blieben zwei Gottheiten in seinem Leben, denen er selbst auf dem Gebiet seiner Liebe huldigte.

„Und einen Gefallen mußt du mir tun!“ Er beugte sich ganz nahe zu ihr hin. „Du darfst nie vergessen, so viel Geld auszugeben, wie du willst. Kaufe dir die schönsten Kleider, die zu haben sind. Du hast ja deinen Schatz, nicht wahr? Zehntausend Pfund reichen schon eine Weile bei einer so kleinen Frau, die noch dazu so sparsam ist.“

Und wenn du mehr brauchst!“ — er lachte glücklich — „na, du weißt ja, von wem du es fordern kannst. Du hast eine schlechte Zeit gehabt, während ich dort unten bei den Schwarzen war. Eine sehr böse Zeit. Bist aber ein famoseres Mädel, daß du alles so tapfer durchgekämpft hast. Von jetzt an aber soll es besser werden. Nur schöne Tage sollst du noch haben, bei Gott! Darauf kannst du dich verlassen.“

Sie versuchte ihm zu danken, denn sie fühlte sich diesem Manne gegenüber, der sie zur Gotttheit seines Lebens und seiner Liebe gemacht hatte, zu großem Danke verpflichtet. Ein Grauen beschlich sie bei dem Gedanken, was sich wohl ereignen würde, wenn die Wahrheit an das Tageslicht käme. Früher oder später mußte es ja geschehen, trotz ihrer und Fred Milners übermenschlicher Anstrengungen, die Lüge ihres Lebens vor ihm zu verbergen.

Was hätte er wohl nur zu der Nachricht gesagt, daß der Schatz, den sie ihm gestern abgeschmeichelt, jetzt in Fred Milners Besitz war?

Aber das war nur eine von den hundert ungelösten Fragen, die ihr im Kopfe herumgingen. Momentan war das schrecklichste Godfreys Mitteilung, daß er das Bild in der Galerie gesehen.

Er hatte es ganz ruhig erzählt, und doch — sie konnte es nicht fassen. Irgend etwas Besonderes mußte sich ereignet haben. Sie hätte ihre Seele drum gegeben, wenn sie gewußt hätte, was! Warum war Milner nicht herausgekommen? — Warum hatte er nicht wenigstens Nachricht geschickt? — Das wenigstens hätte er doch tun müssen!

Endlich erreichten sie ihr Heim. Diana war in zweifelhafter Stimmung. Auf alle Fälle mußte sie sich mit Fred in Verbindung setzen. Unbedingt mußte sie wissen, was vorging, oder sie kam um ihren Verstand. Erst als sie sich zurückziehen konnte, atmete sie erleichtert auf.

Um halb neun war das Diner. Sie speisten allein. Für den Rest des Abends mußte sie sich darauf gefaßt machen, Godfreys unerwünschte, ziemlich plumpe Liebeskosungen zu ertragen. Wenn etwas getan werden konnte, mußte es also jetzt geschehen. Das war die einzige Zeit, die ihr blieb.

Im Wohnzimmer küßte Godfrey seine Frau und erzählte ihr zum hundertsten Male, wie sehr er sie liebe und wie unaussprechlich glücklich er sei. — Dann verließ er das Zimmer, um eine neue eiserne Anlage zu besichtigen.

„Und ich will ein paar Briefe schreiben und Toilette machen,“ sagte sie, nur um ihn los zu werden.

„Gewiß, meine liebe Di. In einer Stunde bin ich wieder bei dir.“

Eine Stunde! Gott sei Dank, sie hatte eine Stunde für sich selbst. Sie ließ sich in einen Stuhl fallen und versuchte nachzudenken. Ihre Dienerin trat ein. Sie schickte sie schnell wieder fort.

„Ich habe heftige Kopfschmerzen. Ich will eine halbe Stunde ruhen. Wenn ich dich brauche, werde ich rufen.“

„Sehr wohl, Madame.“

(Fortsetzung folgt.)

Belehrendes, Praktisches, Weiteres etc.

Nachdruck verboten.

Das blinde Mädchen.

Ein blindes Zigeunermädchen,
Gelehnt an den Stamm der Eiche,
Singt zitternd ein Lied zur Harfe.
Die Wangen sind schmal und bleich

Bald klingt es sehnlichsvoll klagend,
Bald wieder in stürmischer Art
Mit brennenden Leidenschaften,
Mit Kummer und Schmerz gepaart.

Sein Schwesterchen hat es verloren,
Die Mutter ist lange schon tot.
Nun schleicht es von Türe zu Türe
Und singt um ein Stückchen Brot.

Es steht ein droh'ndes Gewitter
Hoch über der Eiche Kron'.
Das Mädchen, es singet darunter
Zum klagenden Harfenton.

Da zischt mit gräßlichem Leuchten
Ein Blitz aus der Wolke heraus,
Zersplittert den Stamm der Eiche.
Nun ruhet das Mädchen aus.

Hilberich.

Praktische Mitteilungen.

Petroleumflecke aus Marmorplatten entfernt man dadurch, daß man eine Mischung aus zwei Teilen Soda, einem Teil geschlemmten Bimsstein, einem Teil feinst gepulverten Kalk mischt, mit Wasser zu einer Pasta anmacht und mit dieser den Fleck reibt, darauf mit der Pasta einige Minuten stehen läßt und alsdann mit Seife und Wasser abwäscht. Um Marmor, welcher durch das Abtropfen aus Ofenröhren verunreinigt ist, zu säubern, trägt man eine ziemlich dicke Schicht gepulverte französische Kreide, tüchtig mit Benzin befeuchtet, auf und bedeckt dieselbe, um die Verdunstung des Benzins zu verhüten. Nach 5—6 Stunden wird die Schicht durch eine neue ersetzt und damit fortgefahren, bis die Flecke verschwunden sind. Hilft Benzin nicht allein, so nehme man etwas Chloroform dazu, nur keine Säure, da diese sich mit dem Marmor verbindet.

Um Feilen und Raspeln ohne Feilenhauer zu schärfen, bereitet man ein Säurebad aus einem Teil Salpetersäure, 3 Teilen Schwefelsäure und 7 Teilen Wasser bestehend. In dieses Bad führt man die zu schärfenden Feilen ein, nachdem man sie von Unreinigkeiten und fetten Körpern gereinigt hat. Die Dauer des Bades beläuft sich auf 10 Sekunden bis 5 Minuten, je nach dem Grade der Abnützung der Feilen, ihrer Größe und namentlich ihrer Feinheit und Härte des Korns.

Zur Vertilgung von Motten aus Polstermöbeln hat sich nach dem „Dtsch. Handw. u. Gewerbebl.“ wie bei anderem Ungeziefer das persische Insektenpulver überaus wirksam erwiesen. Man sucht dasselbe entweder von unten in die Polsterung einzustreuen oder dadurch, daß man die die Füllung bedeckende Hülle loslöst. Am nächsten Tage klopft man die Polsterung aus und wird dann die teils betäubten teils getöteten Tiere herausfallen sehen. Die Wiederholung des Verfahrens, sowie die Bestreikung der Gurten und Bänder mit Tinktur wird die gänzliche Ausrottung des Insekts zur Folge haben. Die Tinktur wird durch mehrtägiges Ausziehen von 2 Teilen Insektenpulver und 12 Teilen Salmiak bereitet. Will man allem Zweifel über das Gelingen des Verfahrens entgehen sein, so ist das Räuchern mittels Insektenpulver auf einer heißen Blech- oder Eisenplatte, unter die Sitze und Polster geschoben, zu empfehlen. Als wirksam haben sich ferner Beimengungen von Kampfer, Hanfblättern, Kienöl zum Polstermaterial, sowie häufiges Lüften und Klopfen der betreffenden Polstermöbel erwiesen.

Bohnerwachs für Linoleum. 50 Gramm gelbes Wachs und 100 Gramm Carnaubawachs werden vorsichtig geschmolzen, dann werden 450 Gramm Terpentinöl hinzugefügt, die Masse in ein geräumiges Wasserbad gesetzt, wobei man sich von jedem offenen Feuer entfernt zu halten hat, und 400 Gramm Benzin zugegeben. Auch hier ist bis zum Erkalten zu rühren. Die

Herstellung ist feuergefährlich und nur bei Tag auszuführen.

Weiteres.

Grund genug. „Sie nehmen die Kannibalen wohl gar in Schutz, Herr Baron?“ — „Allerdings — die haben ja meinen Erbonkel aufgefressen!“

Der dankbare Gauner. „Eins habe ich dir zu danken, Vater! — Den schönen Strafmilderungsgrund „erbliche Belastung!“

Ein vorsichtiger Mann. „Ach, Oskar, wie ich dich liebe! Mit jedem Tage wirst du mir wertvoller!“ — „Sag' das um Gotteswillen nicht öffentlich, sonst muß ich Wertzuwachssteuer zahlen!“

Freundinnen. „Mein Mann sagt immer, er könne ohne mich nicht leben!“ — „Meiner auch! Dabei hatte ich aber keinen Pfennig Vermögen!“

Die beste Empfehlung. Direktor: „Sie bewerben sich also um die Stelle als Gefängnisaufseher. Ja haben Sie denn die Befähigung dazu?“ — Bewerber: „O ja, ich habe ja selbst zehn Jahre gefessen.“

Die Hauptsache. Theaterdirektor: „In meinem neuen Ausstattungsstück kommt richtiges Wasser und richtiges Feuer vor. Was können Sie noch mehr verlangen?“ — Kritiker: „Engagieren Sie doch auch ein paar richtige Schauspieler!“

Einfach. Flurwächter (zum Sommerfrischler): „Wie können Sie sich unterziehen, mitten auf der Wiese zu gehen?“ — Sommerfrischler: „Na, der Weg, der durch die Wiese führt, ist ja verboten!“

Ein Finanzgenie. In der Ausschussung einer Sommerfrische wird beraten, wie man den Fremden noch auf irgend eine Weise etwas abnehmen könnte. Da meint der Schulze: „Ich wußt' schon noch was; wir sollten die Wegweiser so richten lassen, daß sie nur gegen Einwurf von 10 Pfennig zeigen!“

K. k.  priv.

Pianos
Flügel

Telephon Nr. 68

Klavierfabrik
M. ROPAS, Cilli
Niederlage und Komptoir Ringstrasse.

Klavierleihanstalt

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäss und billigst. Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Musikautomaten, Hupfeld's Phonola.

Auch auf bequeme Teilzahlungen!

Geehrte Hausfrau!

Sie sparen

Geld, Zeit und Aerger

wenn Sie Ihre ganze Wäsche zum Waschen und Trocknen (ohne Bügeln 50% Preisnachlass) in die **Erste Cillier Dampf-wäscherei und chemische Reinigungs-anstalt** senden, da dieselbe schonend und ohne schädliche Mittel tadellos gereinigt und in 1—2 Tagen geliefert wird. Besichtigung der Anstalt jederzeit gerne gestattet.

Dampfwäscherei

und chemische Reinigungs-Anstalt
Cilli, Herrengasse 20.

Echte Brünnener Stoffe

Frühjahrs- und Sommer-Saison 1910.

Ein Coupon
Meter 3·10 lang,
kompletten Herrenanzug
(Rock, Hose, Gilet) gebend, kostet nur

1 Coupon 7 Kronen
1 Coupon 10 Kronen
1 Coupon 12 Kronen
1 Coupon 15 Kronen
1 Coupon 17 Kronen
1 Coupon 18 Kronen
1 Coupon 20 Kronen

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug K 20.— sowie Überzieherstoffe, Touristenloden, Seidenkammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn

Muster gratis und franko.

Durch direkte Bestellung von Stoffen bei der Firma Siegel-Imhof am Fabrikort genießt die Privatkundschaft große Vorteile. Infolge bedeutenden Warenumsatzes stets größte Auswahl ganz frischer Stoffe. Fixe billigste Preise. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Aufträge.

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika, für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochnischen, Gaskocherherde und Gase. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

NOXIN



BESTE
SCHUH-
KRÉM

Depots in Cilli bei
Milan Hočevár u. Johann Berna

Oesterreichische Spezialität

I. Ranges sind die weltberühmten

Maršner's Brause-Limonade Bonbons

(Himbeer-, Zitron-, Erdbeer-, Kirsch- und Waldmeister-Geschmack) zur Bereitung eines vorzüglichen alkoholfreien Volksgetränkes.

Allein echt, wenn
mit dieser
Schutzmarke.



Allein echt, wenn
mit dieser
Schutzmarke.

Überall zu haben, wo Plakate mit dieser Marke angebracht sind. Auch jeder Bonbon ist mit der Marke versehen. Jährlicher Verbrauch mehr wie 60 Mill. Stück. Lu-Sin, parfümiert den Atem. Klaron, die feinste Marke der Welt. Bouchées à la Reine. Peppermint-Lozen-Ges. Alle Sorten Milch-, Koch-Chokoladen vorzüglicher Qualität empfiehlt
Erste böhm. Aktien-Gesell. orient. Zuckerwaren- u. Chokoladenfabriken in Kön. Weinbergen vorm.
A. MARŠNER. Hauptniederlage in Wien: Josef Katz, VI., Theobaldg. 4.

Ueberraschende Erfolge sichert

HELL'S

Menthol-Franzbranntwein

Marke: „Edelgeist“.

Schmerzstillende, die Muskulatur kräftigende und die Nerven belebende Einreibung. Hygienisch-prophylaktisches Waschmittel gegen Schwächezustände, erfrischendes Riechmittel.
Doppelt so wirksam als einfacher Franzbranntwein.

Preis einer Flasche K 2.—, einer Probe- oder Touristenflasche K 1.20.

Verlangen Sie „Edelgeist“ um nicht mindere Marken zu erhalten.

En gros: G. Hell & Comp., Troppau und Wien, I., Biberstraße 8.

In Cilli bei: Apotheker **Rauscher, O. Schwarzl & Co.**

Sirup Pagliano

Girolamo Pagliano

als bestes Blutreinigungsmittel.

Erfinden von Prof. Girolamo Pagliano im Jahre 1838 in Florenz. Eingetragen in die offizielle Pharmakopie des Königreiches Italien.

Man verlange ausdrücklich auf ärztliche Verschreibung in sämtlichen Apotheken unsere ges. gesch. blaue Schutzmarke, durchgezogen von der schwarzen Unterschrift: Girolamo Pagliano.

Man hüte sich vor Verfälschungen, welche unwirksam sind.

Alle weiteren Auskünfte erteilt die Firma

Prof. Girolamo Pagliano in Florenz,
Via Pandolfini.

Vorzügliche

HausfetteAixeröl, Kürbiskernöl,
Weinessig
,Mikado'Kaffee-Melangen,
Buchberger**Glanzkohle**

empfiehlt einer geeigneten Abnahme

Milan Hočevár

Cilli, Hauptplatz.

Verkaufe meinen grossen Bestand

in **Briefmarken-****Doubletten** spottbillig(Sammle seit 1878) u. zw. auf Tausch-
bogen à 48 bis 56 Stück K 1.—, in
Paketen zu 100 Stück verschiedene,
K 1.—, gutgemischt, Europa, Ueber-
see, Englische Kolonien 100 Stück
K 1.—.**Josef Srimz,**

Cilli, bei der Grazermaut.

VERDIENST!K 2—4 täglich und ständig durch Uebernahme von
Strickarbeiten auf meiner bestbewährten verläss-
lichsten Schnellstrickmaschine „Patenthebel“!
Leichte Arbeit im eigenen Heim! Vorkenntnisse
nicht nötig! Unterricht gratis — Entfernung kein
Hindernis! Anschaffungskosten gering! Schriftliche
Garantie für dauernde Beschäftigung! Unabhängige
Existenz! Prospekt kostenfrei. Unternehmung zur
Förderung von Hausarbeit: Karl Wolf, Wien VI,
Nelkengasse 1/46.**Landauer**

leicht, sehr gut erhalten. Preis 700 K.

Mähmaschineamerikanisches System mit Reserve-
Bestandteilen komplett zum Preise
von K 400.— zu verkaufen. Anzu-
fragen Badedirektion R ö m e r b a d.**Wohnung gesucht**in der Nähe der Kapuzinerbrücke,
diesseits oder jenseits der Sann,
2 bis 3 Zimmer von einer ruhigen
Partei. Gefl. Anträge unter „Kalk-
werk Cilli“ erbeten.**Gegen günstige
Teilzahlungen!****Herren- und Knabenanzüge**Ueberzieher, Krägen, Damenpa-
letots und Jacken. Grosse Aus-
wahl in Herren- u. Damenstoffen,
Leintücher ohne Naht, Bettzeuge,
Gradl-Bettgarnituren, Teppiche,
Vorhänge u. s. w. empfiehlt die
protokollierte Firma**Alois Bendiner, Graz****Herrengasse 1.**

Zur gefälligen Beachtung!

Da ich in Cilli keine Filiale besitze
so bitte ich die p. t. Kunden, eine schrift-
liche Bestellung zu machen, dann sende
ich eine grosse Auswahl in Mustern gratis
und franko ins Haus.

Schöne luftige

Wohnungmit zwei Zimmer und Küche, alles gassen-
seitig, sowie auch ein schön möbliertes
Zimmer für Herren oder Fräulein ist so-
gleich in der Bäckerei Kürbisch zu ver-
mieten. Dortselbst wird auch eine Köchin
und ein Bäckerlehrling aufgenommen.

Halbgelecker

**Einspannerwagen,
Einspannerschlitten**

und ein

Einspanner-**Fleischwagen**,
alles in sehr gutem Zustande, sowie ein
Klavier billig zu verkaufen. Anzu-
fragen bei Franz Schwarz in der
Schlachthaus-Restaurations. 16548

Zu verkaufen:

**Ein Landauer,
Ein Halbgedeckter,
Ein Fuhrwagen** sehr billig
im Hotel „Erzherzog Johann“, Cilli,
Herrengasse 7. 16550**WOHNUNG**Gartengasse Nr. 10 im 1. Stock, bestehend
aus 4 Zimmern, 1 Kabinett, Küche, Bade-
zimmer samt Zuhör- und Garten, ferner
im Parterre: bestehend aus 1 Zimmer,
3 Kabinette, Küche, Bade- und Diener-
zimmer samt Zuhör- und Garten, sind
einzeln oder zusammen ab 1. Juli 1910
zu vermieten. Auf Wunsch kann Stall für
2 Pferde dazu vermietet werden. Anfragen
sind zu richten an die Bier-Niederlage
Th. Götz, Brunnengasse Nr. 4 in Cilli.**SUNLIGHT
SEIFE***„Dein Leben wird glücklich sein,
denn ich lese aus Deiner Hand dass,
Du Sunlight Seife verwendest.“*Jede Hausfrau kann sich das Leben
erleichtern und wöchentlich viele
Arbeitsstunden sparen, wenn sie bei
der grossen Wäsche und im Haus-
halte nur Sunlight Seife verwendet.**WASCHEN OHNE BÜRSTE UND OHNE RUMPEL.**
Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.Überall erhältlich in Stücken zu 10, 20 und
40 Heller.

1008

Ein gutgehendes Gasthausnächst der Kirche in verkehrsreicher
Gegend wird unter günstigen
Zahlungsbedingungen verkauft. Preis
K 15.000. Wo, sagt die Verwaltung
dieses Blattes. 16523

Schönes möbliertes

Zimmerist am Josefsberg, Villa Karolinen-
heim, sofort zu vermieten. Per Mo-
nat 25 Kronen. Anzufragen in der
Verwaltung des Blattes. 16538**Ein Aufwärmring**über „Hag Kaffee“ und „Coffeinfrei“ wird den vielen
Tausenden erwünscht sein, die bisher aus Gesundheits-
rücksichten keinen Kaffee trinken durften. Coffein ist der
Bestandteil des Kaffees, der die nachteilige Wirkung auf
den Organismus aller Leidenden, Kinder und älteren Leute
ausübt. Dem Hag Kaffee wird durch ein patentiertes
Verfahren das Coffein entzogen, ohne daß der Geschmack
und das Aroma irgendwie leiden. Erste Autoritäten
empfehlen Hag Kaffee. Zu haben in Paketen mit Schutz-
marke Rettungsring à 1/4 Kg zu K 1.40, 1.20 und K 1.—
stets frisch gebrannt in allen einschlägigen Geschäften.